

## Das Sendschreiben an Thyatira (Offb 2, 18-29)

---

### **0. Einleitung zu Beginn des Gottesdienstes**

Liebe Gemeinde

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Als langjähriger Mitarbeiter der Spedition einer grossen Firma erhalten Sie die Möglichkeit, sich für die Stelle als Leiter der Spedition zu bewerben. Sie nehmen diese Möglichkeit natürlich wahr, haben Sie doch zu Hause eine Frau und vier Kinder zu versorgen. Es kommt zum internen Bewerbungsgespräch. Zunächst müssen Sie warten, bevor Sie ins Büro gerufen werden. Dort erwartet Sie der Personalchef und ein Mitglied aus der Betriebsleitung. Nach den üblichen Fragen kommt eine, auf die Sie nicht vorbereitet waren: Herr Muster, ich hätte da eine Containerladung, die in den nächsten Wochen von China her ankommt. Es werden 50 Container sein. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie aber nur 40 Container vorschriftsgemäss aufführen. Die übrigen zehn stellen Sie beiseite, die „gibt es nicht“ verstehen Sie?“ Als ehrlicher Mitarbeiter zögern Sie und antworten „Aber Chef, das wäre falsch“ Worauf dieser erwidert „Herr Muster – Sie sind sich sicher darüber im Klaren, was es für Sie und ihre Familien für Konsequenzen haben kann, wenn Sie mich enttäuschen würden. Aber gut, ich gebe Ihnen eine Woche Zeit. Kommen Sie dann in mein Büro und geben Sie mir eine Antwort.«

Eine Woche später sitzen Sie wieder vor dem Büro des Chefs, unsicher, nervös, ängstlich. Da öffnet sich auch schon die Türe, ihr Name wird ausgerufen und Sie treten ein. „Guten Morgen Herr Muster. Nun, welche Antwort können Sie mir geben?“ Ja, welche Antwort würden Sie ihm geben?

### **Die Predigt nach der Textlesung**

Uff – Harte Worte, die Jesus hier wählt. Das ist keine leichte Kost! Wir haben es hier mit einem Text zu tun, der mich, ehrlich gesagt recht herausfordert. Das ist nicht der liebe Jesus, der hier spricht – das ist der Jesus der klaren Worte. Jesus, wie er eine ganz klare Ansage macht, was geht und was nicht.

## 1. Die historische Situation in Thyatira

Zunächst einmal: An wen ist dieser Brief überhaupt gerichtet? Was wissen wir über die Situation in Thyatira?

Thyatira war ein Geschäftszentrum in der heutigen Türkei, im damals griechischen Kleinasien. Insbesondere die Färber und die Textilindustrie waren hier zu Hause. In der Apostelgeschichte lernen wir z.B. Lydia kennen, eine reiche Purpurhändlerin aus Thyatira. Alle Berufsgattungen hatten gemeinsam, dass sie in Zünften und Gilden organisiert waren. Wer es in Thyatira wirtschaftlich zu etwas bringen wollte, musste sich einer Zunft oder Gilde anschließen. Das bedeutete, dass man als Mitglied eingeladen war, an den Feierlichkeiten zu Ehren des Zunftgottes, die in dessen Tempel oder ausserhalb stattfand, teilzunehmen. Bei denen wurde aber auf jeden Fall Fleisch gegessen, das geopfert worden war. Wer die Einladung ablehnte, erzürnte die Gottheit, wovon die ganze Zunft betroffen wäre, weshalb jeder, der die Einladung ablehnte von der Zunft ausgeschlossen wurde – mit anderen Worten: auf der Strasse landete. Dies brachte die Christen in eine schwierige Lage. „Darf man als Christ mit den heidnischen Kulturen Kompromisse eingehen oder am Glauben festhalten, koste es was es wolle?“ Oder „Soll ich mich dem Gruppendruck beugen oder nicht?“

## 2. Uneinigkeit in Thyatira

Wenn wir den Brief betrachten, fällt mir als erstes auf, dass Jesus im Kern zwei Dinge klar stellt: Was in der Gemeinde gut läuft und was nicht. In V. 19 lesen wir:

*Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und dein standhaftes Ausharren, und [ich weiß], dass deine letzten Werke mehr sind als die ersten.*

Es wird uns also ein Bild einer Gemeinde gemalt, die treu ist, die im Glauben wächst, die Frucht trägt, authentisch ist, d.h. die Nachfolge wirklich lebt. Wäre der Brief hier fertig, wäre es wohl die perfekte Gemeinde. Eine Gemeinde, von der wir sagen könnten: So wollen wir auch sein! Das soll Jesus über uns sagen können!

Doch der Brief geht weiter. Jetzt kommt die hammerharte Kritik. Es gibt nämlich eine massive Störung in der Gemeinde und zwar die Prophetin, welcher Jesus den Übernamen «Isebel» gibt. Wenn jemand mit der «Isebel» aus dem AT verglichen wird, bzw. im selben Geist handelt, dann kann das nichts Gutes bedeuten.

Isebel war die Tochter des Königs der phönizischen Handelsmetropole Sidon. Im 9. Jh. v. Chr. wurde sie mit dem israelitischen König Ahab verheiratet. Sie war eine sehr dominante Frau und Ahab hatte einen sehr schwachen Willen. So kam es, dass Isebel die wahre Macht im Königreich Israel war. Sie führte den Baalskult ein und tötete die Priester Gottes auf grausamste Weise. Dies war aber auch die Zeit des Propheten Elias, mit dem sie auf Kriegsfuss war, der aber letztlich die Überlegenheit Jahwes über Baal und andere Götter demonstrierte.

Isebels Fall und Ende war genau so grausam, wie sie mit den Jahwe-Priestern umgegangen ist.

Isebel bedeutet Verführerin, bedeutet Abfall vom wahren Glauben, bedeutet schlechte Kompromisse eingehen. Die Prophetin Isebel in Thyatira war die treibende Kraft hinter dem Versuch, die Gemeinde dahin zu bringen, die Religion der Stadt mit dem Glauben an Jesus Christus zu vermischen um sich selbstverständlich wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorteile zu verschaffen.

Warum also nicht an den Gelagen und Orgien der Griechen und Römer teilhaben? Warum also nicht den Zunftgöttern ein Opfer bringen? Das kann ja nicht schaden! Warum nicht geopfertes Fleisch essen? Und natürlich: Warum nicht sagen „Cäsar ist Herr?“

Jesus Christus ist der Bräutigam und die Gemeinde die Braut. Dieses Bild ist im NT allgegenwärtig. So erstaunt es nicht, dass Jesus diese Art des Abfallens von Gott als Ehebruch bezeichnet.

So klagt Jesus zuallererst Isebel an, welche diesen Ehebruch nicht nur durchsetzen, sondern erst noch als der «Wille Gottes» verkaufen will und zweitens alle die, die ihrer Lehre Glauben schenken und sich gegen eine klare und eindeutige Nachfolge Jesu entscheiden. Wer zu ihr hält, das ist die Botschaft hier, entdeckt statt den Tiefen Gottes, die Tiefen Satans, dem Widersacher und Mächtigen-Gott. Die Gemeinde ist aufgerufen, sich allein von Jesus versorgen zu lassen und keine Kompromisse mit heidnischen Religionen einzugehen.

### **3. Was wir daraus lernen können**

Die Frage bleibt nun: «Was fangen wir heute mit dieser Botschaft an?» Aktuell ist der Text allemal, denn du und ich, wir alle haben das Bedürfnis dazu zu gehören, bei den Menschen anzukommen, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, es zu etwas bringen im Leben. Aktuell ist der

Text auch, weil er uns mit der Frage konfrontiert: «Wie weit sind wir bereit zu gehen, um dies zu erreichen?»

«Was sind wir bereit aufzugeben, um dazu zu gehören, es zu etwas zu bringen und die Gewinnziele zu übertreffen?» Diese Fragen lassen sich aber auch auf uns als Gemeinde übertragen. Gerade als Landeskirche stehen wir vor der Versuchung, es allen, aber auch wirklich allen, recht machen zu wollen und dabei unser Kerngeschäft, nämlich die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Tat, zu vergessen.

Doch Jesus Christus ist der Grund und das Ziel des Gemeinde-Seins – die Existenzberechtigung von Kirche, solange sie Kirche sein will. Daran sollen wir festhalten, dazu werden wir in diesem Schreiben ermutigt – nicht jeden theologischen und gesellschaftlichen Spleen als bare Münze anzunehmen, sondern den Fokus allein auf Jesus Christus zu richten – alles prüfend, das Gute behaltend, aber in der Nachfolge den Blick auf Jesus gerichtet:

*Mat 6,33: Wenn ihr für ihn lebt und das Reich Gottes zu eurem wichtigsten Anliegen macht, wird er euch jeden Tag geben, was ihr braucht.*

Jesus ermutigt uns in seinem Schreiben, ihm zu vertrauen. Und das ist eine Entscheidung, die wir als Einzelne, die Teil einer Gemeinschaft sind, fällen müssen. Jesus lädt dich, mich, uns heute ein, dieses Vertrauen erneut zu bekräftigen und zu proklamieren, dass, was wir brauchen, von ihm kommen wird – und dass das, was uns von anderer Seite vorenthalten wird, für Gottes Plan nicht benötigt wird. In unserem eigenen Leben und in der Gemeinde. Ganz konkret möchte ich euch heute dazu ermutigen, in den nächsten Wochen euch besonders darauf zu achten, dass ihr eure Integrität wahrt, d.h. dass ihr zu dem steht was recht ist. Besonders wenn euer Vertrauen in Jesus gefordert wird, aber auch in wirtschaftlichen und anderen Angelegenheiten. Lasst euch von den Konsequenzen nicht abschrecken, sondern bleibt treu, denn wir haben einen grossen Gott, der uns treu bleibt, egal was kommt.

Ganz wie in der Geschichte, mit der ich in den Gottesdienst eingestiegen bin:

Es handelt sich dabei um eine Szene aus dem Film „Courageous“ und endet wie folgt:

„Herr Chef, ich weiss, dass diese Stelle eine riesen Chance wäre, aber ich bin nicht bereit, illegale Arbeiten zu erledigen. Das kann ich weder vor Gott, noch vor meiner Familie, noch vor mir verantworten. Ich bin mir den Konsequenzen bewusst und bereit sie zu akzeptieren.“

Der Personalchef und der Betriebsleitende wechseln einen Blick, bevor der Personalchef antwortet: „Lieber Herr Muster. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Beförderung. Das Ganze war ein Test um ihre Integrität zu überprüfen. Dass Sie Ihre Integrität höher werten als Ihre Karriere beweist uns, dass wir uns völlig auf Sie verlassen können. Sie haben unser vollstes Vertrauen.“

Eine sehr beeindruckende Szene, die von einem mutigen Mann berichtet, der das Rechte tat. Die Welt braucht mehr mutige Männer und Frauen, die „all ihre Sorgen auf Gott werfen“ und darauf vertrauen, ja Gewissheit haben, dass „er für sie sorgen wird.“

Amen